

DIGITAL IST BESSER?

Provokant und frei nach dem Titel des ersten Albums der deutschen Band *Tocotronic* fragte die Endterm-Tagung des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW) »Ist digital besser?«. Genügen der Wissenschaft nicht an vielen Stellen Bleistift und Excel-Tabelle, um befriedigende Ergebnisse zu erzielen? Was trägt die Nutzung von digitalen Tools darüber hinaus zum Erkenntnisgewinn bei? Wo kommt man mit digitalen Methoden nicht weiter und wo fehlen noch geeignete Werkzeuge? Welche Auswirkungen auf die Forschung haben Infrastrukturbemühungen wie die Nationale Forschungsdateninfrastruktur e.V. (NFDI)? Was bedeutet Digitalisierung als (förder-)politische Aufgabe für Kulturinstitutionen? Was macht die Verschiebung in das Digitale mit Forscher:innen und Publikum, wie verändert es die Beziehung zum Forschungsgegenstand? Gehen nicht durch die fehlende Haptik und Sensualität ausschlaggebende Komponenten für das Verständnis verloren? Bei aller wichtigen und notwendigen Reflexion stellte sich während der Veranstaltung schnell heraus, dass die alltägliche Arbeitspraxis die Frage nach besser oder schlechter längst obsolet gemacht hat.

2013 haben sich das Deutsche Literaturarchiv Marbach, die Klassik Stiftung Weimar und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel zusammengeschlossen. Gemeinsam decken diese Institutionen in einer ungewöhnlich hohen Dichte die deutsche und europäische Kulturgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart ab. Schon in der ersten Förderphase war die digitale Sammlungsforschung ein wichtiger Teil des Konzepts, doch seit Beginn der zweiten Förderphase ab 2019 steht der digitale Aspekt mit der gezielten Entwicklung bedarfsgerechter digitaler Angebote und Modelllösungen im Mittelpunkt. Zehn Jahre MWW und der nahende Abschluss der zweiten Förderphase im Februar 2024 boten 2023 den Anlass, in der Endterm-Tagung »Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter«, die am 16. und 17. Februar an der Klassik Stiftung Weimar stattfand, über die Arbeit in MWW zu reflektieren. Weil der Forschungsverbund ein exemplarisches Fallbeispiel im größeren Kontext der digitalen Transformation sammlungsführender Institutionen darstellt, bot es sich an, die Fragen, die sich während der Laufzeiten von MWW stellten, nun in der Rückschau und mit Blick auf die Zukunft, auch an eine größere Community zu richten.

Die Aufgabe von Kulturinstitutionen, Museen, Bibliotheken und Archiven ist es, ihre Bestände dauerhaft zu bewahren und nach zeitgemäßen Standards zu erfassen, das Wissen über ihre historisch gewachsenen, analogen und digitalen Sammlungen zu erweitern und zu vertiefen. Außerdem sollen sie diese Sammlungen und die darüber gewonnenen Erkenntnisse an ein vielfältiges Publikum vermitteln. Nicht nur innerhalb von MWW spielen digitale Methoden, Werkzeuge und Anwendungen dabei eine immer größere Rolle, zumal sich die Kulturinstitutionen gegenwärtig in einem rasanten Prozess der digitalen Transformation befinden, der durch die Corona-Pandemie unlängst noch beschleunigt wurde.

Vor diesem Hintergrund wollte »Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter« einen interdisziplinären Dialog über Ziele, Wirkungsweisen, Potenziale und Grenzen der digitalen Sammlungsforschung und -präsentation anstoßen. Über 60 Bewerbungen aus zwölf Ländern zeugten von einem starken Wunsch nach Austausch zu diesen Themenkomplexen, der zudem Disziplinen und Institutsarten überspannt. Die 27 Vorträge der Tagung und die 18 in diesem Band publizierten Beiträge stammen aus diversen Feldern, von Bibliothekswissenschaften, Film- und Literaturwissenschaften, Geschichte, Kunstgeschichte, Holocaust-Studien bis zu Erinnerungskultur, mit Autor:innen aus Museen, Universitäten, Archiven und Bibliotheken.

Die Tagung fand etwas mehr als zwei Monate nach der Erstveröffentlichung des KI-ChatBots ChatGPT (30. November 2022) statt. Den Diskussionen und Beiträgen war dabei vor Ort anzumerken, wie sehr gerade diese neuen rasanten Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz die Teilnehmer:innen beschäftigten. In den Medien wurde viel über die möglichen disruptiven Konsequenzen einer unregulierten KI-Entwicklung diskutiert. Es ist also kaum überraschend, wenn auch Kulturinstitutionen darüber nachdenken, welche Folgen und Möglichkeiten sich für das digitale kulturelle Erbe und seine Vermittlung auf diesem Weg ergeben. Als Teil einer immer mehr digitalisierten Gesellschaft können sich auch Museen, Archive, Bibliotheken und andere Institutionen digitalen Entwicklungen längst nicht mehr entziehen. Die Illusion, dass mit fortschreitender Digitalisierung zwangsläufig auch eine Vereinfachung und Beschleunigung aller Prozesse einhergeht, wurde zudem als eben solche entlarvt. Die digitale Transformation, auf welche alle Teilnehmer:innen mit ihren Beiträgen in der einen oder anderen Form Bezug nahmen, ist komplex und mitunter äußerst zeitintensiv. Damit verbunden sind grundlegende Veränderungen, wie wir kulturelles Erbe erschließen, erforschen und vermitteln. Es eröffnen sich neue Möglichkeiten, die aber auch verantwortungsvoll genutzt werden müssen.

Neue Perspektiven und teilweise in der analogen Welt unmögliche Wege

eröffnen auch Technologien, die unter den Begriffen Augmented, Virtual oder Mixed Reality zusammengefasst werden. Das sogenannte Metaverse und die jüngst vorgestellte Datenbrille Vision Pro, von Apple CEO Tim Cook bei der WWDC 2023 als »one more thing« angekündigt und damit auf eine Stufe mit Entwicklungen wie dem iPhone gestellt, gelten vielleicht neben KI als eine der spannendsten digitalen Zukunftsvisionen. Für Kulturinstitutionen ergeben sich die Herausforderungen, mit einem oft begrenzten Budget an diese Entwicklungen nicht den Anschluss zu verlieren und gleichzeitig neue digitale Formate zu entwickeln, die dem durch sie verwalteten kulturellen Erbe gerecht werden. Denn genau dies war vielleicht das zentrale gemeinsame Anliegen aller Teilnehmer:innen: die Bestände und Sammlungen zu bewahren, erforschen und vermitteln und im gemeinsamen Austausch darüber zu reflektieren, was die Veränderungen der digitalen Transformation mit eben diesen Beständen und unserem Blick auf diese anstellen. Damit dies gelingen kann, braucht es Frei- und Experimentierräume, wie sie der Forschungsverbund MWW in den letzten zehn Jahren ermöglicht hat.

Zwei der eben beschriebenen Schwerpunkte der Diskussionen wurden in den Keynotes der Tagung wieder aufgegriffen. Sunhild Kleingärtner vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum gab einen Einblick in die digitalen Transformationsprozesse an einer sammlungsführenden Institution und wie Digitalisierung und Vermittlung mit einem konkreten Forschungsauftrag als Leibniz-Forschungsmuseum in Einklang gebracht werden. Tobias Blanke von der Universität Amsterdam fokussierte sich schließlich zum Abschluss der Tagung nochmals auf das Thema der künstlichen Intelligenz und welche Herausforderungen hinter Aspekten wie Bias oder der Blackbox der Machine Learning Algorithmen stehen. Interessanterweise war zum Zeitpunkt, als das Thema für den Vortrag festgelegt wurde, noch nicht abzusehen, welche enorme Brisanz und Relevanz KI als Technologie bis zum Beginn der Tagung gewinnen sollte. Dies zeigt auch, wie schnell mitunter neue Entwicklungen, Bedarfe und Anforderungen in der digitalen Transformation auf Kulturerbeinstitutionen zukommen können. Umso wichtiger – und das ist vielleicht ein letztes und wichtiges Fazit aus den gemeinsamen Diskussionen – sind regelmäßige Foren des Austauschs und der Reflektion darüber, was der Begriff Digitalisierung konkret für die tägliche Arbeit in den Institutionen bedeutet.

1. Normieren und Erschließen

Eine der zentralen Aufgaben für Institutionen und Projekte im Bereich des kulturellen Erbes ist die Erschließung ihrer Bestände. Auf diesem Weg wird überhaupt erst die Grundlage für die Vermittlung, vertiefende Erforschung und Digitalisierung von Beständen geschaffen. Eine auf den ersten Blick recht unkonventionell erscheinende Sammlung nehmen Joëlle Weis und Christoph Schöch vom Trier Center for Digital Humanities in den Blick. Weinetiketten stellen als Objektgattung besondere Anforderungen an ihre Erschließung, um geografische und Provenienzbeziehungen in ihrem historischen Wandel abbilden zu können. Ontologien wie CIDOC-CRM spielen dabei sowohl für dieses Projekt als auch für eine Vielzahl an Projekten im Forschungscluster *Open Heritage* am Museum für Naturkunde Berlin eine wichtige Rolle. Einen Einblick in letzteres geben Sarah Wagner und Alona Dubova mit ihrem Beitrag und stellen dabei die Frage, was sensible Erschließungsmodelle leisten müssen, die sich mit Material aus kolonialhistorischen Kontexten und dem Umgang mit indigenem Wissen beschäftigen. Dilan Canan Çakir befasst sich dagegen mit dem Medium Computerspiel und dessen Herausforderungen an die Archivierung und Erschließung am Deutschen Literaturarchiv Marbach. Für die institutionsübergreifende Vernetzung der Bestände sind nicht nur etablierte Metadatenstandards und Ontologien wichtig, sondern ebenso eine hohe Dichte an verwendeten Normdaten, beispielsweise aus der Gemeinsamen Normdatei (GND). Welches Potenzial hierbei in der Kategorie von Werknormdaten liegt, legen Elisabeth Dietrich von der Klassik Stiftung Weimar und Ines Kolbe vom Deutschen Literaturarchiv Marbach dar. Mittels der Referenzierung von Werken durch Normdaten können Werkgenesen und -beziehungen besser erfasst werden und damit neue Netzwerke offengelegt werden.

2. Netzwerke

Netzwerke unterschiedlicher Art stehen schließlich in den Beiträgen von Maximilian Görmar (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) und Alina Volynskaya (EPFL Lausanne) im Fokus. Maximilian Görmar nimmt dabei die im Verzeichnis der im deutschsprachigen Raum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (*VD17*) aufgeführten Gelegenheitsdichtungen in den Blick. Deren Metadaten ermöglichen Untersuchungen zur geografischen Verteilung der Druckorte und regionalen literarischen Netzwerke, machen aber auch deutlich, wo die Grenzen dessen sind, was sich mit dem aktuellen

Datenstand abbilden lässt. Am Beispiel der über die Cambridge Digital Library zugänglichen Sammlungen des Cavendish Laboratorys geht Alina Volynskaya exemplarisch der Frage nach Medialität, Beziehungen und Semantik nach.

3. Provenienzen

Die Provenienzforschung ist ein Teilbereich der Sammlungsforschung, welcher in den letzten Jahren einen immer stärkeren Bedeutungszuwachs erfahren hat. Viele Institutionen durchforsten ihre Bestände nach Spuren von unrechtmäßigen Erwerbzusammenhängen aus der NS- und zuletzt auch verstärkt, vor allem im Bereich der naturkundlichen und ethnografischen Sammlungen, der Kolonialzeit. Die Auswertung der hierfür notwendigen Dokumente ist ein oft zeitaufwendiger Prozess. Der Beitrag von Fabio Mariani, Lynn Rother und Max Koss präsentiert einen Ansatz, wie sich aus Semistrukturierten Provenienzangaben mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz und Natural Language Processing strukturierte Daten gewinnen lassen. Mit Autografenkatalogen aus der Sammlung Stefan Zweigs stellt Stefanie Hundehge vom Deutschen Literaturarchiv Marbach eine wichtige Quellengattung für die Provenienzforschung vor, die aufgrund ihrer Geschichte selbst wieder zu einer Sammlung eigenen Werts geworden ist und dank digitaler Kataloge als solche auch wieder erfasst werden kann.

4. Erinnern und bewahren

Digitale Werkzeuge und Anwendungen bieten neue Wege, kulturelles Erbe zu bewahren, aber auch Erinnerungskultur über die Forschungscommunity hinaus an ein breites Publikum zu vermitteln. Philip Haas untersucht, welchen Einfluss die Digitalisierung auf das Sammlungsgut des Niedersächsischen Landesarchivs hat: Einige Bestände werden so erst nutzbar gemacht, während andere neu bewertet werden, oder, etwa durch Verknüpfungen mit Gemeinsamen Normdateien, in neue Kontexte gestellt werden. Ob, und wenn ja unter welchen Umständen digitale Formate geeignet sind, um Zeitzugenschaft zu vermitteln, bespricht Sylvia Asmus am Beispiel zweier im Rahmen der Initiative *Dimensions in Testimony*SM der USC Shoah Foundation am Deutschen Exilarchiv der DNB in Frankfurt geplanten interaktiven Zeitzugenerfahrungen. Friederike Berlekamp schreibt über das Projekt »Materialisierung des Immateriellen?«, ein Teilprojekt von museum4punkto,

das sich mit den Potentialen und Grenzen der digitalen Vermittlung von immateriellem Kulturerbe in Museen befasst und sich diesen mit Methoden der Nutzungs- und Rezeptionsforschung annähert.

5. Infrastruktur und Prozesse

Infrastrukturen und Prozesse sind das Rückgrat einer jeden digitalen Transformation. Digitalisate und Daten, Informatiker:innen und Geisteswissenschaftler:innen, digitale Technik und analoge Bestände müssen in einen fruchtbaren Zusammenhang gebracht werden, der sowohl effektive und agile Arbeitsprozesse als auch nachhaltige Ergebnisse ermöglicht. Ursula Drahoss berichtet über die Digitalisierung der Druckgrafikbände der Albertina in Wien und inwiefern die Prozesse durch gesetzliche Vorgaben und Erwartungen der Förderer auf der einen und die historische Anlage der Sammlung auf der anderen Seite beeinflusst werden. Der Beitrag von Florian Müller, Kathrin Schuchter und Christoph Quinger geht auf die Herausforderungen der 3D-Digitalisierung am Archäologischen Universitätsmuseum Innsbruck ein und erläutert die Arbeitsprozesse und technischen Voraussetzungen des dort umgesetzten Digitalisierungsworkflows. Agile und jederzeit flexibel anpassbare Prozesse bieten den Vorteil, dass gerade in Projektkontexten, wo die Zeit oft knapp bemessen und die Mittel begrenzt sind, schnell Ergebnisse vorweisbar sind. Wie sich solche Prozesse in der Praxis bewähren, zeigen Yong-Mi Rauch und Michael Müller am Beispiel von Projekten der Berlin University Alliance. Tim Geelhaar von der Universität Bielefeld geht dagegen am Beispiel der Entwicklung des Latin Text Archives der Frage nach, »warum die Digitalisierung so endlos scheint«.

6. Plattform

Das Digitale erlaubt es, große Mengen an Daten ortsunabhängig über Online-Plattformen der Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Am Beispiel des Projekts »Visual History of the Holocaust. Rethinking Curation in the Digital Age« wirft Anna Högner ein Schlaglicht auf die medienethischen, rechtlichen, technischen und kuratorischen Herausforderungen der maschinengestützten, digitalen Erschließung und Verschlagwortung analoger Filme aus dem Kontext der befreiten Konzentrationslager und nationalsozialistischer Verbrechen. Während sich diese Plattform noch im Aufbau befindet, führt das European Holocaust Infrastructure Portal (EHRI) bereits jetzt

Informationen aus mehr als 2.200 Institutionen mit Holocaust-relevanten Beständen aus 60 Ländern zusammen. Anna Ullrich und Reto Speck wägen Vor- und Nachteile, aber auch die technischen Herausforderungen dieser digitalen Zugänglichmachung ab. Sie berichten etwa von den Schwierigkeiten, Bestandsdaten gerade auch aus kleineren Institutionen in das System zu integrieren, und der Gefahr des *digital bias*, bei dem Forscher:innen nur noch nutzen, was bequem online erreichbar ist. Marius Hug und Susanne Haaf diskutieren die Rolle des Deutschen Textarchivs und dessen Zusammenspiel mit dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache im NFDI-Konsortium Text+ mit einem Fokus auf Fragestellungen der Interoperabilität und der Nachnutzung von Forschungsdaten.

Dank

Katharina Günther bedankt sich beim Direktorium des Forschungsverbunds, Ulrike Lorenz, der Präsidentin der Klassik Stiftung, Sandra Richter, der Direktorin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach und Peter Burschel, Direktor der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, für das ihr entgegengebrachte Vertrauen bei der Konzeptionierung und Durchführung der Tagung sowie der Publikation des vorliegenden Bandes. Ihr herzlicher Dank geht an Andrea Rapp (Technische Universität Darmstadt), Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats MWW, für ihre Unterstützung bei der Konzeptentwicklung. Sowohl die Veranstaltung selbst, als auch der vorliegende Band wären ohne Stefan Alschner und seine Unterstützung bei der Tagungsorganisation und der Redaktion der gedruckten Beiträge nicht möglich gewesen. Gemeinsam danken wir auch Dirk Wintergrün, Direktor der Querschnitts-direktion Digitale Transformation (Klassik Stiftung), und Helmut Heit, dem Leiter des Forschungsreferats der Klassik Stiftung. Herzlichen Dank auch an unser Organisationsteam vor Ort in Weimar.

Katharina Günther und Stefan Alschner